

BUCHBESPRECHUNGEN

Kommunikative Theologie

Scharer, Matthias/ Hilberath, Bernd Jochen: Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 2002. 223 S., kart., € 18,80

Die Paulusbriefe werden zumeist nur als biblische Bezüge einer dogmatischen Theologie herangezogen. Dass Paulus seinen Christusglauben gerade in einer intensiven, ja erregten Kommunikation mit den Menschen in den Gemeinden ausgelegt hat, wird nur selten gesehen. Besonders die Korintherbriefe sind aber ein Zeugnis dafür, dass er die zentralen Aussagen des Glaubens im lebendigen Dialog mit den Auffassungen in der Gemeinde und mit ihrer konkreten Lebenssituation zu entfalten vermochte. Unübersehbar ist dies bei der Verteidigung der Kreuzesbotschaft (1 Kor 1), in der er das Kreuz mit neuen Konnotationen verknüpft, und bei der Kritik der eucharistischen Praxis (1 Kor 11), die gerade den konkreten Lebensgehalt des Sakraments aufscheinen lässt. Zugleich erkennt der aufmerksame Leser, wie sich die Bedeutung der Glaubensinhalte bis in die konkrete Lebensorientierung hinein ausfaltet und das Miteinander der Christen zu formen vermag. Was die Bibel über weite Strecken als Ausdruck lebendiger Begegnungen artikuliert, ist jedoch in der heutigen Kirche weithin auf das Formelhafte zusammengeschnurrt.

Es ist darum sehr zu begrüßen, dass sich eine Forschergruppe ans Werk gemacht hat, um die Kommunikationsform von Theologie und Kirche auf eine neue Grundlage zu stellen. Ihr Interesse ist nicht allein auf die kirchliche Praxis ausgerichtet, sondern zielt auf einen grundlegend anderen Ansatz von Theologie überhaupt. Natürlich muss zunächst das Kommunikative an der Theologie erläutert werden: „Theologie ist nicht ‚etwas‘, das dann auch kommuniziert werden kann; Kommunikation ist vielmehr zentraler Inhalt der Theologie ... Theologie ist selbst ein kommunikatives Geschehen, und wenn sie dies nicht mehr ist, hört sie auf, Theologie zu sein“ (17). Praktische Theologie ist daher nicht mehr Anwendungsdisziplin, sondern konstitutives Element von

Theologie überhaupt. Das Nachdenken der Autoren über Kommunikation geht zwar von J. Habermas aus, läuft aber glücklicherweise auf die persönliche Ebene von Ich und Du hin aus, wie wir sie bei M. Buber und E. Levinas vorfinden. Bereits hier fällt auf, dass die Voraussetzungen und Anforderungen an diejenigen, die in die Kommunikation des Glaubens eintreten, noch nicht im Blick sind; Folgebände werden dies sicher noch aufgreifen. Denn man kann zwar schön für Kommunikation plädieren, aber es kommt entscheidend darauf an, dass Menschen in der Praxis dazu in der Lage sind, den Glauben im Widerstreit und im Kontext der konkreten Erfahrungen dia logisch zu ventilieren.

Das Thema des Buches impliziert auch die kritische Auseinandersetzung mit den Formen der Kommunikation in der Gesellschaft aus der Perspektive des christlichen Glaubens und die sich daraus ergebende Aufgabe der kirchlichen Verkündigung. Hier taucht das Buch tiefgreifend in das Spannungsfeld von Theologie und gegenwärtiger Lebenssituation ein (3. Kapitel). Eine eingängige Reflexion auf den Glauben an den Dreieinigen Gott charakterisiert das Kommunikative an Gott und seiner Offenbarung in der Geschichte. Konkrete Modelle von Kommunikation untersucht das 5. Kapitel in Bezug auf das Selbstverständnis von Kirche und ihren Strukturen. Der Communio-Begriff wird hier neu akzentuiert als „Geschenk des WIR“. Das 6. Kapitel gibt eine konzentrierte Darstellung der Themenzentrierten Interaktion (TzI), an die sich das Programm anlehnt, und macht ihre Implikationen für die Praxis deutlich. Dabei werden auch misslingende Formen von Beziehung (sich aufopfern u.a.) analysiert. Dem Problem, ob nicht die Glaubenstradition dabei eher verwässert wird, stellen sich (un ausdrücklich) die letzten Kapitel.

Das Buch gibt einen ersten Aufriss einer Kommunikativen Theologie, deren Notwendigkeit sich nicht nur von der Sache her ergibt, sondern auf Grund der Situation der Kirche besonderes Gewicht erhält. Dass wir alle noch viel zu lernen haben, springt bei jeder Zeile ins

Auge. Das größte Problem sind freilich die (persönlichen und strukturellen) Widerstände, die sich in der Praxis auftun. Daran wird sich auch dieses vielversprechende Programm noch abzuarbeiten haben.

Rudi Ott

Dramm Sabine: Dietrich Bonhoeffer. Gütersloh: Eine Einführung in sein Denken. Edition Christian Kaiser 2001. 288 S., brosch., € 19,95.

Die evangelische Theologin Sabine Dramm trat bereits mit einem wissenschaftlich äußerst fundierten und zugleich einfühlsamen Band über „Albert Camus und Dietrich Bonhoeffer. Analogie im Kontrast“ an die Öffentlichkeit. Mit vorliegender Publikation erfüllt sie ein Desiderat der Bonhoeffer-Forschung, eine – wie der Untertitel belegt – Einführung in sein Denken zu geben. Obwohl sich die Verfasserin ausdrücklich auch an nicht theologisch versierte Leser wendet, ist das Buch selbst für Kenner der Werke Bonhoeffers eine überraschende Bereicherung. Denn ohne der Versuchung zu erliegen, eine weitere Biographie in der Rekonstruktion seines Lebensweges zu verfassen, ist es Dramm gelungen, sich in konzentrischen Kreisen der Einheit von Glauben und Denken Bonhoeffers, die sich durch sein Leben und sein Lebenszeugnis bewahrheitete, sensibel zu nähern.

So verstehen sich die thematisch angelegten Kapitel und Kapitelblöcke als Annäherungen und Akzentsetzungen zu Leben und Glaube, Gottesbild, Werken, politischem Bewusstsein, Kirchenbild, Weltverhältnis, Menschenbild, Theodizee-Fragen und Tod Dietrich Bonhoeffers. Anhand dieser Themen setzt Dramm wie durch Mosaiksteine, die sie einzeln betrachtet und mit großer wissenschaftlicher Kenntnis darstellt, mit souveräner Beherrschung des Quellenmaterials das Bild zusammen, das Bonhoeffer in seinem innersten Anliegen erkennen lässt. Auf diese Weise lässt die Verfasserin den Leser und die Leserin an dem Fragmenthaften des früh vollendeten Bonhoeffer Anteil haben und behält trotz fundierter Fachkenntnis die respektvolle Distanz zu seiner Person.

Die flüssig-brillant formulierende Sprache lädt Neugierige und an Bonhoeffer interes-

sierte Studierte ebenso wie Nicht-Studierende aller Konfessionen (auch solche ohne Konfession) zu sehr empfehlenswerter Lektüre ein.

Katja Boehme

Häfner, Gerd / Schmid, Hansjörg (Hrsg.), Wie heute vom Tod Jesu sprechen? Neutestamentliche, systematisch-theologische und liturgiewissenschaftliche Perspektiven, Freiburg: Verlag der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg 2002. 191 S., brosch., € 18,00.

Erlösung durch den Kreuzestod Jesu? Für viele Menschen, nicht nur für Muslime, liegt dieser Gedanke außerhalb ihrer Vorstellungswelt. Es ist deshalb sicher Aufgabe einer Katholischen Akademie, die Verstehensprobleme mit diesem zentralen Glaubensinhalt zu klären. Die Beiträge dieses Bandes leisten dies nur teilweise, sind auf ihre Weise des Herangehens allerdings bemerkenswert. Hinter die dargelegten Interpretationen dürfte kirchliche Verkündigung nicht mehr zurückfallen, als Anstoß zu neuer Aktualisierung sind sie unentbehrlich, jedoch nicht hinreichend.

E.W. Stegemann hält die Passionsberichte der Evangelien für „historisch unplausibel“. Gegen den Vorwurf der Kollektivschuld der Juden verweist er auf die Herrschaftsverhältnisse zur Zeit Jesu, zu denen keine Beteiligung am Gerichtsverfahren, aber die Mitwirkung der jüdischen Oberschicht als Teil des Systems der römischen Ordnungspolitik gehörte. Jesus wurde als Störer für die öffentliche Ordnung angesehen. Die religiöse Qualität des Auftretens Jesu wird freilich zu wenig betrachtet. – Auf die neutestamentlichen Deutungen hebt der Beitrag von *M. Karrer* ab. Das Leiden des Gerechten und die Für-Aussagen lassen sich nur auf dem Hintergrund von Ostern erklären. Freilich führen sie zu einem tieferen Verständnis des Unbegreiflichen, das sich durch die Menschwerdung Gottes zeigte: „Gottes Zuwendung in der Gottesferne“. Entscheidend bleibt freilich die Dimension der Sühne, die die menschliche Schuld erinnert – und sie nimmt. Die Befreiung zu neuem Leben in Fülle und zu unerschöpflicher Zukunft ist Sinn und Ziel der Deutungen. Es verwundert, dass weder hier noch in anderen Beiträgen die theologische

Struktur des Christushymnus (Phil 2) ausgewertet wird. Die religiöse Konfliktlage, in der sich Jesus befand (vgl. Mk 3,1–6), müsste für die theologische Deutung auch größeres Gewicht haben. – Den Gedanken der Satisfaktion bei der Deutung als Opfertod weist *H. Hoping* mit Blick auf das NT zurück und betont den stellvertretenden Sühnetod Jesu als Ausdruck eines radikal gewendeten Opferverständnisses aus trinitarischer Perspektive. Der Akzent liegt auch hier auf der Neuwerdung des Lebens. Die Notwendigkeit des Opfertodes ergibt sich aus dem darin intendierten Identitätstausch und aus der Repräsentation der Liebe Gottes zugunsten des Lebens. Die Eucharistie wird auf dieser Grundlage zur Vergegenwärtigung des Opfers Jesu zu unserer Erlösung. – Der Beitrag von *A. Jilek* geht leider zu wenig auf diese Dimensionen des Eucharistieverständnisses ein und verhakt sich mehr an der liturgischen Symbolisierung in Brot und Kelch. – In einer die Diskussion weiterführenden Absicht greift schließlich *G. Häfner* nochmals die zentralen Fragen der Beiträge auf. Er erklärt vertiefend die durchaus „ehrenwerten Motive“ des Synedriums im Vorgehen gegen Jesus. Im Blick auf die Sach-

problematik genügt dafür aber keine rein historische Betrachtungsweise. Der alttestamentliche Kontext verstärkt nochmals die Bedeutung des stellvertretenden Sühnetodes, besonders Jes 52–53. Häfner zeigt jedoch auch, wie das NT darüber hinausgeht, besonders in den Versöhnungsaussagen. In zwei Sätzen bringt er den Ertrag des ganzen Buches treffend zum Ausdruck: „Gott bietet den Tod des Schuldlosen als den Ort an, an dem das eigentlich verwirkte Leben der Sünder stellvertretend in den Tod gegeben wurde, ohne sie zu zerschlagen.“ (187) So spricht das Bekenntnis zum Sühnetod Jesu „die Überzeugung aus, dass Gott die Schuld der Menschen nicht auf sie zurückfallen lassen will. Er hat den von Menschen herbeigeführten Tod seines Sohnes zu dem Ort gemacht, an dem sich alle Sünden dieser Welt ausgewirkt haben.“ (189).

Auf dieser Ebene hätte man sich noch eine aktualisierende Interpretation gewünscht, die die Verstehensprobleme der Menschen durchbuchstabiert und so den Sinngehalt der Botschaft verdeutlicht. Mit historischen Beiträgungen können wir uns nicht mehr begnügen.

Rudi Ott

In Geist und Leben 2–2004 schrieben:

Ursula Dirmeyer CJ, geb. 1956, Lic.-Theol., Pastoralreferentin. – Schulseelsorge, Maria-Ward-Forschung, geistliche Begleitung.

Johannes Günther Gerhartz SJ, geb. 1926, Dr. iur. can., Prof. em., Spiritual im Studienhaus St. Lambert, 1992–1998 Rektor des Pont. Coll. Germanicum et Hungaricum in Rom. – Priester- und Ordensspiritualität, Kirchenrecht.

Klaus Hälbig, geb. 1951, Dipl.-Theol., Pressesprecher der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Öffentlichkeitsarbeit, Publikationen. – Theologie der Liturgie (Liturgie und Kosmos), biblische Symbolik und Exegese.

Thomas Philipp, geb. 1965, Dr. theol., Studierendenseelsorger, Predigt, Bildung. – Frohe Botschaft, junge Generation und psychotherapeutische Erfahrungswelt.

Karlheinz Ruhstorfer, geb. 1963, verh., Dr. theol. habil., Privatdozent, wissenschaftl. Assistent Lehrstuhl Dogmatik der Universität Freiburg. – Grundlegung der Dogmatik, theologische Anthropologie, Gotteslehre, Auseinandersetzung mit dem neueren Denken.

Christian Schuler, geb. 1963, Dipl.-Theol., Journalist, Sprecher und Sprecherzieher beim BR. – Literatur, Kunst, Religion.

Tobias Specker SJ, geb. 1971, Dr. theol., Mitarbeiter in der Schulseelsorge am Canisius-Kolleg in Berlin, Elternarbeit, Öffentlichkeitsarbeit. – Französische Philosophie, Ästhetik, Literatur, interreligiöser Dialog.